



Abend-

Zeitung

101.

Donnerstag, am 7. Julius 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler (Zb. Hell.)

Die Versöhnung der Wellenlinie mit dem Lineal.

Quisnam igitur liber? Sapiens sibi imperiosus;
Responsare cupidinibus, contemnere honores
Fortis, et in se ipso totus teres atque rotundus,
Externi ne quid valeat per leve morari.

HORAT. SATYR. II. 7.

Des Schönen heut die Erde viel,
Und an Erhebung reich ist unser Leben.
Doch ach, es irrt weit ab vom Ziel
Der vielentweiteten Staubbewohner Streben.
Genuß sucht Jeder auf der Bahn,
Und preist als Weisheit seinen Wahn.
Das Edl' und Hohe bleibt in Lust und Sorgen,
In Streit und Eadelsucht, mir leicht verborgen!
Wer lehrt mich, mich verstehn?

Du rühmst, o Freund, Dich großer Kunst,
Und meinst auch die Natur noch zu besiegen?
Du leitest viel; jedoch mit Gunst:
In diesem Wettkampf mußt du unterliegen!
Der Gottheit Werk ist hehr und frei,
Daf es des Schönen Urbild sey.
Versäum' es nicht, nachahmend hier zu lernen,
Sonst wirst Du von der Wahrheit Dich entfernen,
Und Künstelei beginnen.

Du träumst von eigner Schöpferkraft?
Vergiß nicht: was Du hast, ward Dir gegeben!
Die Stoffe, die Dein Sinn errast,
Erwecken erst des Geistes Aufwärtstreben.
Drum sey nicht feck, nicht undankbar;
Nimm stets der Schöpfungsmuster wahr!
Setz Deine Willkühr viel verkehrt zusammen:
Sie werden Deinen Ungeschmack verdammen,
Und neu sich geltend machen.

Dir, Maler, reich' ich froh die Hand:
Dem hohen Urbild liebst Du treu zu bleiben.
Dein Zauber kann der todten Wand
Der Farb' und Form Vollendung einverleiben.

Ob Deinen Blumen Duft gebracht:
Sie blühen im Verklärunglicht.
Ob Deine Helden auch kein Wort erwiedern;
Lebt Geist und Mitgefühl in Haupt und Gliedern:
So ist der Wurf gelungen! —

Wohin mein Blick auf Erden schaut:
Allüberall erscheinen mir Gestalten,
Von Menschenhand nicht aufgebaut,
Worinnen sanftgezogene Wellen walten.
Vom Firmament zum Felsenhang —
Allüberall ist Uebergang.
Es runden sich die Früchte, wie die Pflanzen,
Der starren Schroffheit fremd, zum holden Ganzen;
Es wölbt sich Berg und Hügel.

Woher dann habt, Baukünstler, Ihr
Die regelrechten Winkel sammt den Ecken?
Das steife Richtscheit pflegt in mir,
Beim Blick in's Freie, Grauen zu erwecken.
Ist gegen Gottes Meisterspur
Nicht diese Bauart Unnatur?
Wie konnt' es nur dem Eckigen gelingen,
In unser ganzes Seyn so einzudringen,
Der Schönheitform zuwider?

Im Zimmer sitz' ich, wie im Schrank,
Von Schnurgeraden Mauern eng' umschlossen.
Der Baum wuchs rund und oben schlank:
Ihn hieb die Art vierkantig breit zum Possen.
Ja, Thür und Fenster, Trepp' und Dach —
Scharfckig sind sie all, und ach!
Nichts anders hab' ich auch in manchem Garten
Als steife Rahmenbeete zu erwarten.
Das heißt: Natur, dein spotten!

In Unmuth forsch' ich lange nach:
"Woher ist nur das Winkelmaß gekommen?"
Bis jüngst ein Licht durch Wolken brach;
Ja, an mir selber hab' ich's wahrgenommen!
Ich saß mit engverschränktem Arm;
Vom Grübeln ward der Kopf mir warm.

Ein Fensterviereck sah' ich traun! gezogen
Von meinen Achseln zu den Ellenbogen,
Dem runden Kopf zum Rahmen!

Auch ließen sich an Fers' und Knie
Die scharfen Winkel keineswegs verstecken.
Da ward ich selbst — ich weiß nicht, wie? —
Original von den geschmähnten Ecken!!
So bau't denn nur, Ihr Meister dort,
Des Menschenthums Copieen fort!
Man bringt ja ohne Lineal und Elle
Fast keinen Bau im Staate von der Stelle!
Nur sorgt für gleiche Winkel!

Bau't immer mir die Decke flach:
Mein Kopf, sonst oben gern hinaus, duckt nieder.
Des Aethers hochgewölbtes Dach
Erhebt allwärts den Blick dem Pilger wieder.
Drum dräng' ich mich nicht gern zur Stadt,
Weil sie so scharfe Kanten hat!
Mir pflegen die fatalen schroffen Ecken
Beim Anstoß Schmerz, beim Blick schon Angst zu
wecken,
Und oft den Schritt zu hemmen.

Ich wandl' in Gottes freier Welt,
Da wird der Pfad nicht mit der Schnur gemessen!
Wer treu sich zur Natur gesellt,
Lernt Formlichkeit und Nothzwang vergessen.
Sanft schlängelt sich der Wiesenbach;
Sanft runden Blätter sich zum Dach.
Mir lacht als eckenloser Ball die Sonne,
Um Licht und Wärme, Leben, Kraft und Wonne
Und Segen zu verbreiten. — —

Doch nein! Nicht gnügt das grüne Blatt;
Ich lieb' es schwarz auf weiß, trotz aller Ecken.
Des Feuerballes Gluth macht matt,
Des Stromes Welle thürmt sich mir zum Schrecken:
Da greif' ich nach den Büchern gern,
Von Scheu vor Eck' und Winkel fern.
Hier such' ich Licht aus allerlei Formaten;
Hier lern' ich Gottes Rath und Menschenthaten;
Hier spricht der Geist zum Geiste.

Nur bleibt, Ihr Herr'n Skribenten, mir
Drei Schritt' vom Leib mit leeren Winkelzügen!
Auch nicht im Kreise dreht Euch hier;
Grad' aus geht zielwärts, zwanglos zum Vergnügen.
Gefühl mit Geist, Kunst aus Natur:
Das sey des Zirfels Quadratur!
Da mildern sich die schroffesten Gestalten,
Da glätten sich der trübsten Stirne Falten,
Da eint sich Erd' and Himmel.

Was freitet Klügler Ihr denn noch,
Wer Mittel habe, höher sich zu bilden?
Das Göttliche bewährt sich doch
In jeder Form, in Städten und Gefilden.
Du, Künstler, schau' mit offenem Sinn
Auf Deine große Meisterin.
Du aber, Freund des regellosen Schönen,
Laß Dich mit Kunst und Wissenschaft versöhnen,
Und such' im All das Eine.

Gefühl des Schönen leite Dich,
Das Wahr' und Gute freudiger zu wählen.
Natur und Kunst vereine sich,
Die Kraft zum Thun und Dulden Dir zu stählen.
In willenloser Weichlichkeit
Vergeude weder Muth noch Zeit!

Zum Wirken, nicht zu Phantasie'n berufen,
Erklimm' in Demuth des Verdienstes Stufen:
Der Schönheit Preis ist Würde!

Trautshold.

Anna Groslot,
(Fortsetzung.)

15.

Während dieß geschah, hatten la Nothe und Anna — denn dieß waren die beiden Vermummten, die in das dunkle Gewölbe gestiegen waren — die letzte der Stufen erreicht. Kalte Todtenluft wehte sie an, als sie den unterirdischen Gang durchschritten, der sie immer weiter und weiter dem Hause zuführte. Die drückende Luft hatte oft gedroht ihre Fackel zu löschen, oft hatte Anna verweilen müssen, da ihre Brust sich beklommen fühlte, endlich gelangten sie an eine eiserne Thür. La Nothe öffnete sie, eine schmale Treppe führte hinauf; la Nothe, die Fackel in der Hand, stieg voran, zitternd folgte Anna bis zu einer Fallthür, die über ihnen den Eingang schloß. Hier — rief er — müssen wir die Fackel löschen, man würde das Licht von der Straße aus sehen können, reich' mir nur die Hand und folge mir, Geliebte, ich kenne hier den Weg genau. Er hob die Fallthüre, schloß sie wieder leise, und Annen an der Hand, schritt er immer voran durch Zimmer und Gänge. Gottlob! sagte er endlich — daß ich die Tapententhür hier gefunden habe, — ein Druck und sie öffnete sich. Eine schmale Wendeltreppe führte zu dem zweiten Stock; eine zweite verschlossene Thür stellte sich ihnen in den Weg, doch der Druck auf eine verborgene Feder öffnete sie so schnell wie die erste, und sie traten in ein matterleuchtetes Zimmer, was sein sparsames Licht aus einem andern erhielt, dessen Thür offen stand.

Nur Ruhe, liebe Anna, — sagte la Nothe mit gedämpfter Stimme — kein Laut verrathe uns, nur leise sprich mit Deinem Vater, der dort am flackern den Kamin-Feuer sitzt. Sie sah auf. In einen weiten Pelz gehüllt, den Kopf nachdenkend auf seinen Arm gestützt, saß Jerome Groslot und las bei einer spärlichen Lampe in Theodor Beza's Psalmen. Der Widerschein des Kamin-Feuers beleuchtete den Alten sonderbar, der murmelnd vor sich hinsah und betete. Schon wollte Anna aufschreien, la Nothe's Hand verschloß schnell ihren Mund. Verweile nur einen Augenblick, — sagte er leise — ich will Deinen Vater vorbereiten. Er nahte sich ihm, und bei einem

Geräusch, daß er abſichtlich machte, ſah Großlot auf. Ha, la Mothe, Ihr!? — rief er aus — Was macht mein Weib, mein Kind?

Still, nur ſill! — ſagte der Prevot — Die Wände haben Ohren. Faßt Euch, Großlot, Euer Kind iſt hier.

Meine Anna? — rief der Vater erſtaunt.

Vater! — rief in ſeine Arme ſtürzend Anna.

Nur ruhig, um Gottes willen ruhig! — bat la Mothe. Seyd Meiſter Eurer Empfindungen, mäſigt Eure Freude, mäſigt Euren Schmerz und endet bald. Die Zeit hat Flügel und nur wenig ſind der Stunden, die noch unſer ſind.

Und was ſoll ich? — fragte Großlot, ſich den Armen der Tochter entwindend.

Uns folgen! — riefen la Mothe und Anna zugleich.

Und wohin? — fragte der Bailli erſtaunt.

Aus dieſem Kerker in die Freiheit! — ſagte eilig der Prevot — Und ſeyd Ihr gerettet — rief er begeistert aus und ergriff mit Inbrunſt Großlots Arm — dann Vater, herzlich geliebter Vater, dann verſöhnt dankbar Euch mit Gott, kehrt zurück in den Schooß der heiligen Kirche.

La Mothe! rief der alte Bailli faſt zornig.

Kehrt zurück, mein theurer Vater! Euch zurückzuführen zu Euerm Seelenheil, gelobte ich der heiligen Mutter Gottes, wenn ſie mir vergönnte, Euch zu retten. O erfüllt mein Gelübde, hört mein Flehen, folgt dem Glauben, der Euch aus der Gefanſchaft rettete. Auf meinen Knien ſieh' ich Euch an, Vater meiner Anna, — kehrt zurück zu Euerm und meinem Seelenheil!

Jüngling! — rief der Alte und leitete ſeine weinende Tochter auf einen Sessel — Jüngling, verſuche nicht die Langmuth Gottes, und freſle nicht, indem Du für ihn kämpfer willſt; er braucht Deines ſchwachen Armes nicht, auf daß ſein Wille geſchehe. Thörig gelobteſt Du, mich zu dem alten, längſt verlaſſenen Pfade zurückzuführen; Du ſetzteſt Dein Seelenheil an den thöriſchen Wahn, ich ſey ein ſchwankendes Rohr in der Wüſte, das um zeitliches Gut ſeinen Glauben dahin gab. Nein, la Mothe! das Vertrauen, was Du auf die Mutter Gottes und Deine Heiligen ſeßeſt, ſetze ich auf Gott allein, der mich retten wird, wenn ſeine Allweiſheit es für das Heil der Menſchheit für nöthig findet. — Ich gehe nicht mit Dir!

Nicht, mein Vater? — rief mit gedämpfter Stimme Anna.

Alles iſt bereitet! — rief la Mothe. Gedenkt nicht meiner, nicht meiner Seelen Heil. Gedenkt nur Eures Weibes, Eures Kindes. Folgt mir durch einen unterirdiſchen Gang, der in den Garten führt, dort erwartet uns Jaques Poltrot, ein Edelmann aus Poitou, den der Admiral Colligny voraus nach Orleans geſchickt hat, um die Lage der Sache auszuſpähen; ihm könnt Ihr vertrauen. Er führt Euch, ehe der Tag grauet, aus Orleans, und Ihr ſeyd gerettet.

Ihr ſeyd gerettet, mein Vater, o kommt, folgt uns! — rief Anna.

Ich folge Euch nicht, meine Kinder, — ſagte der Bailli ernſt. Du, la Mothe, haſt dem Himmel ein Löſegeld für meine Freiheit verſprochen, das Du nicht zahlen kannſt! Meine Flucht würde Dein Gewiſſen, nach den Säkungen Deines Glaubens, ewig beunruhigen. Meine Flucht würde Euch mit mir in's Verderben ſtürzen, ich würde durch ſie meine Schuld bekennen und mich ſelbſt vor der Welt anklagen, die mich dann ſtreng richten müßte.

Großlot! — ſagte la Mothe verzweiflungsvoll leiſ ihm in's Ohr, indem er ihn vom Kamin haſtig hinwegzog — heut' iſt Euer Todesurtheil geſprochen. Morgen fällt Euer Haupt unter des Henkers Beil.

Da ſchauderte Großlot zuſammen. Der Tod riſſe ſelbſt ihm durch die Adern und ſeine Hand fuhr unwillkürlich nach dem Herzen. Und doch la Mothe — ſagte er nach einer feierlichen Stille — und doch folg' ich Euch nicht! Ihr wäht Eurem Glauben alles opfern zu können, ſelbſt die heiligen Gebote der Menſchheit. Ich kann dem meinen auch mein Leben opfern. Mein Tod ſey das Märtyrthum, was meine Brüder in ihrem Glauben ſtärken und ſie feſt an ihn fetten wird. Ich folg' Euch nicht und nehme die Schande nicht mit hinweg, daß ich feig und ſchuldig der Verbrechen, die man mir andichtete, entfloh. Ich folge Euch nicht und ſtürze Euch nicht mit mir in's Verderben. Geh' zurück, mein Sohn, — ſieh' auf meine Tochter — ſagte er wehmüthig zu Annen, die feſt ſeine Kniee umklammert hielt — liebt Euch innig, laßt den Glauben die Herzen nicht trennen, tragt Eure Fehler, Mängel und Irrthümer gegenſeitig mit Geduld. Gott ſegne Euch! Er legte ſeine Hand auf ihre Stirn und umarmte beide. Lebt wohl und flieht von hinnen, ehe der Morgen Euch überrascht. Verſchwendet nicht Bitten, nicht Worte — ich bleibe

hier und sterbe für meinen Glauben, wenn es der Wille Gottes ist.

Noch einmal versuchte Anna, ihn zu bewegen; sie hing sich an seinen Hals, benetzte seine grauen Locken mit ihren Thränen und umklammerte fest den zitternden Greis. Geh' Anna — sagte dieser gerührt, doch mit festem Ton — geh' und suche mich nicht durch Thränen von dem Wege meiner Pflicht zu locken. Gott allein ist mein Richter, vor seinen Thron tret' ich mit Demuth und Vertrauen. — Er schob sie sanft von sich, kein Laut unterbrach die heilige Stille. — La Mothe führte Annen zurück.

An der Fallthür zündete la Mothe die Fackel wieder an und setzte seinen Weg, die erschöpfte Geliebte mehr tragend als leitend, nach dem Ausgange fort. Als er endlich die Stufen erreicht hatte, die ihn wieder aus dem Gewölbe hinausführen sollten, sah er

auf, und kein Schimmer des Himmels blickte ihm entgegen. Er schritt verlegen die Stufen hinan, leuchtete mit der Fackel in die Höhe — verschlossen war die Oeffnung, der Stein deckte sie wieder.

Wir sind verrathen Anna! — rief la Mothe — Poltrot hat uns verrathen!

Verrathen? — rief eine Stimme neben ihnen, und eine Gestalt, im Mantel gehüllt, sprang schnell auf. Es war Poltrot, der auf den Stufen gelegen und ruhig eingeschlafen war. Er erzählte ihnen die Begebenheiten der Nacht; sie dankten Gott für ihre Rettung, und mit vereinten Kräften gelang es ihnen endlich, den Stein zu heben. Viel der Sterne des Himmels schaueten freundlich auf sie hernieder, nur der Stern der Hoffnung war verschwunden, er leitete sie nicht zum einsamen Thränenlager zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Nürnberg.

(Fortsetzung.)

Die Aufführung selbst war sehr gelungen. Schade, daß der Platz der Aufführung (die Empore einer Seitenhalle,) weniger günstig war, indem manche Stimmen von den unten stehenden Zuhörern bei weitem nicht so gut vernommen wurden, als von den Personen, welche sich auf den übrigen Emporen und im Schiffe befanden. — Zwei Tage nachher gab der fürstl. Fürstenbergische Kammermusikus J. Körnlein ein Vocal- und Instrumental-Concert. Der Concertgeber ist von hier gebürtig, ein Enkel des Volksdichters Grubel, und schon dieser Umstand verdiente den Antheil unserer „gebildeten“ Welt. Allein dieser Antheil sprach sich in dem Besuche des Concertes nicht sonderlich aus, und wenn das, was wir darin hörten, der lauen Theilnahme entsprochen hätte, so wäre es vielleicht nicht der Mühe werth, ein Wort davon zu erwähnen. Aber dem war nicht so. Im Gegentheil befriedigten die Leistungen des Hrn. Körnlein völlig die angeregte Erwartung. Gehört er auch bis jetzt noch nicht in die Reihe der Violinspieler ersten Ranges, so ist doch mit Gewißheit anzunehmen, daß er nirgend ohne Beifall gehört werden und bei fortgesetztem eifrigem Studium bald eine bedeutende Höhe erreichen wird. Sein Spiel ist äußerst nett und sauber und spricht besonders im Adagio an. Einige von ihm selbst componirte Piecen, welche vorgetragen wurden, enthalten sehr gute Gedanken und viele liebliche Partbieen. Möge er durch den Beifall, den ihm seine Vaterstadt im reichlichen Maße zollte, von neuem angefeuert werden zur rastlosen Verfolgung seines schönen Zieles, möge sein Eifer durch den glücklichsten Erfolg seiner Kunstreise bewährt werden und dieser Erfolg selbst zeigen, daß das Talent, auch wenn es „noch keinen Namen hat,“ d. h. wenn es noch nicht ausposaunt ist, in unseren deutschen Landen erkannt und anerkannt wird. — Einen schönen Kunstgenuß verschaffte uns auch die Anwesenheit des ehemaligen bayerischen Kammerängers Weixelbaum nebst Gattin und Tochter. Sie traten in den Opem „Camilla“ und „Titus“ auf,

und in zwei Concerten, und erwarteten sich vielen Beifall, besonders durch die vortreffliche Schule, die sich in ihrem Gesange kund that. Wir hofften schon, sie bei uns zu behalten, allein wir täuschten uns. — Gegenwärtig befindet sich der treffliche Clavierspieler Alons Schmidt bei uns, ohne daß wir jedoch bisher das Vergnügen hatten, ihn in einem öffentlichen Concerte zu hören. —

Unsere Oper ist gegenwärtig, abgesehen von dem Orchester, noch immer ein „mürrisches, launisches Ding,“ d. h. es fehlt uns ein tüchtiges Sänger-Personal. Mit zwei oder drei guten Sängern ist noch nichts gedient — wir brauchen auch sehr gute, und was hilft der männliche Theil allein, wenn es um den weiblichen so trostlos steht? Wohl sahen wir seit einiger Zeit wieder mehrere Individuen in der Oper auftreten und hörten ihre Stimme, allein das, was wir suchen, ist noch nicht gefunden. Sollen wir denn ewig im Klagen ausrufen: Fui-mus Troes!? Möchte doch, da Ein integrierender Theil der Oper (das Orchester) sich so äußerst günstig gestaltet hat, auch der andere bald in gleich ansprechender Gestalt auftreten! Das Schauspiel hält sich recht wacker. In den verfloffenen zwei Monaten sahen wir manches Vorzügliche, vieles Gute, wenig Schlechte. Unter der ersten Rubrik befindet sich vorzüglich die, zur Feier des am Vorabend von Schillers Sterbetage veranstalteten Todtenfestes, aufgeführten Tragödie des Unsterblichen: „Die Braut von Messina.“ Kaum sahen wir seit langer Zeit etwas Gelungeneres als vorzüglich das Spiel der Frau von Trentina alia (Isabelle) und des Herrn Korner (Don Manuel) war. Schade, daß Dlle. Wild (Beatrice) durch allzustarkes Auftragen eines empfindsamen Colorits manche der schönsten Scenen (z. B. den Monolog im Garten) verdarb, während sie in den meisten gewiß sehr brav spielte. Es ist doch sonderbar — und es thut uns leid, dies sagen zu müssen — daß in manchen Darstellungen dieser jungen Schauspielerin die Contraste so deutlich hervortreten. Der Chor war besser, als wir ihn gewöhnlich sahen, aber nicht so gut, als wir es erwarteten. Die alte Klage über das zu scharfe Hervortönen der Versabschnitte ist auch hier zu wiederholen.

(Der Beschluß folgt.)